



Bundesverband Klinische Linguistik e.V. (BKL)
www.bkl-ev.de

Workshop Klinische Linguistik 2003
15. – 17. Mai
Oberursel bei Frankfurt am Main

Abstracts

Abstracts

Dysphagie

**Sönke Stanschus (Langensteinbach):
Qualitätskriterien und Standards für die Diagnostik und Therapie von Patienten
mit neurologischen Schluckstörungen
Neurogene Dysphagien – Leitlinien 2003**

Die Implementierung von Maßnahmen der Qualitätssicherung in der medizinischen und therapeutischen Patientenversorgung basiert unter anderem auf der Berücksichtigung von Versorgungs- und Behandlungsleitlinien. Die Erarbeitung von Leitlinien geschieht in aller Regel durch medizinische Fachgesellschaften. In diesem Vortrag wird die vor kurzem veröffentlichte Leitlinie zur Rehabilitation von Neurogenen Dysphagien der Deutschen Gesellschaft für Neurotraumatologie und Klinische Neuropsychologie (DGNKN) vorgestellt, und deren Bedeutung für die Qualitätssicherung in der stationären Versorgung von schluckgestörten Patienten erläutert.

Kontakt:

Sönke Stanschus, M.A.
Klinischer Linguist (BKL)
Organisatorischer Leiter des
Karlsbader Schluckzentrums
am Klinikum Karlsbad-Langensteinbach

Abstracts

Dysphagie

Angelika Kartmann (Göppingen):**Diagnostik, Therapie und Management von neurogenen Dysphagien im Akut- und Rehaklinik-Setting**

Dysphagische Patienten stellen zunehmend neben den Aphasikern eine Hauptpatientengruppe im Bereich Sprachtherapie dar.

Aufgrund der hohen Auftretenswahrscheinlichkeit von Dysphagien nach akutem Schlaganfall (ca. 40 – 50 %) und der Gefahr der Entwicklung von Sekundärkomplikationen (z.B. Aspirationspneumonien) ist die rasche Diagnostik und Therapie von Dysphagien ein wichtiges Qualitätsmerkmal einer effizienten Versorgung und Rehabilitation von Schlaganfallpatienten.

Vorgestellt wird das konkrete sprachtherapeutische und medizinische Vorgehen im akuten und postakuten Dysphagiemanagement des Klinikums Christophsbad (neurologisches Akutkrankenhaus mit Frührehabilitation, Geriatrischer Rehaklinik und Dysphagieambulanz).

Dargestellt werden die Durchführungsprozeduren der klinische Schluckuntersuchung, (incl. Palpation, cervicaler Auskultation) sowie die Indikationsstellung für die instrumentelle Diagnostik (Videofluoroskopie/VFSS und Fiberoptische Endoskopie/FEES).

Die Videofluoroskopie stellt am Klinikum Christophsbad das Standardverfahren dar, mithilfe dessen die Pathophysiologie des Schluckvorganges (Schluckgesten, Penetration, Apirationsepisoden) sowie die spezifische Wirksamkeit kompensatorischer und /oder restituierender Maßnahmen evaluiert wird.

Vorgestellt werden die aus der Diagnostik resultierenden therapeutischen Maßnahmen, die funktionellen Behandlungstechniken (restituierende Verfahren, kompensatorische und adaptative Verfahren).

Aufgabe der SprachtherapeutInnen ist die Koordination des interdisziplinären Dysphagie-Managements, die Angehörigenberatung bei Patienten mit neurogenen Dysphagien sowie die ständige Optimierung der Dysphagieversorgung entsprechend den Kriterien evidenzbasierter Leitlinien.

Literatur:

Bartholome G. et.al. (1999): Schluckstörungen. Diagnostik und Rehabilitation. München.

Kolb G. (Hrsg.) (2000): Dysphagie. Kompendium für Ärzte und Sprachtherapeuten in Klinik, Rehabilitation und Geriatrie. München.

Murray J (1999): Manual of Dysphagia Assessment in Adults. San Diego

Langmore S.E. (2001): Endoscopic Evaluation and Treatment of Swallowing Disorders. New York.

Leonard R.& Kendall K (Ed.) (1997): Dysphagia assessment and treatment planning: a team approach. San Diego

Logemann JA (1998): Dysphagia: Basic Assessment and Management Issues. In: Johnson AF &

Jacobson BH (1998): Medical Speech-Language Pathology: A Practitioner's Guide. New York

Stanschus S. (Hrsg)(2002): Methoden in der Klinischen Dysphagiologie. Idstein

Kontakt:

Angelika Kartmann, M.A.

Klinische Linguistin (BKL)/Logopädin

angelika.kartmann@christophsbad.de

Abstracts

Dysphagie

**Christiane Borr (Bielefeld):
Zervikale Auskultation bei Dysphagie**

Ziel der Studie ist zu untersuchen, ob die Methode der Zervikalen Auskultation (cervical auscultation; CA) als einfaches nichtinvasives Verfahren zur Diagnostik von oropharyngealen Dysphagien neurogenen Ursprungs bei Erwachsenen eingesetzt werden kann.

Es wurde eine CA-Analyse von 10 weiblichen und 4 männlichen neurologischen Patienten im Zustand nach cerebrovasculärem Insult mit Aspirationen als Kriterium für eine schwere Dysphagie erstellt und mit 25 aus 250 zufällig ausgewählten gesunden Probanden in der Altersgruppe 25-50 und mit 25 gesunden Probanden in der Altersgruppe 60-97 verglichen.

Anschließend wurden die Resultate der CA-Analyse der Dysphagiker mit den Ergebnissen der CA-Analysen der beiden Kontrollgruppen verglichen.

1. Hypothesen

Klinische Beobachtungen lassen eine Differenzierung zwischen der Dysphagikergruppe und den Kontrollgruppen der Gesunden als auch eine Differenzierung zwischen der jüngeren und der älteren Kontrollgruppe aufgrund altersbedingter Veränderungen erwarten.

2. Durchführung

Vorab wird der Schluckkontrollgriff durchgeführt. Dann bekommt der Proband 3x10 ml Wasser in kleinen Bechern, die er nach Aufforderung austrinkt. Der Untersucher platziert das elektronische Stethoskop im Trigonum submandibulare in einer gedachten Linie zwischen Schild- und Ringknorpel vor dem M. sternocleidomastoideus linksseitig. Die Schluckvorgänge werden als PCM-Wavesounds gespeichert.

3. Rating

Zwei Rater annotieren charakteristische zeitliche Parameter im visualisierten Geräuschprofil, die mit physiologischen Ereignissen während der pharyngealen Phase des Schluckaktes einhergehen.

4. Ergebnisse

Die statistische Auswertung ergibt signifikante Unterschiede im Vergleich der Gruppen bezüglich folgender Parameter:

- Dauer der Schluckapnoe
- Dauer des initialen Schluckgeräuschs
- Dauer zwischen Beginn der Schluckapnoe bis zum Beginn des initialen Schluckgeräuschs

Kontakt:

Christiane Borr

christiane.borr@uni-bielefeld.de

Abstracts

Sprechmotorik

Ralf Peters (Augsburg/München):**Die Erfassung velopharyngealer Motorik -Vorstellung eines akustischen Verfahrens**

Physiologische Nasalität basiert auf einer normalen Funktion des velopharyngealen Sphinkters. Der velare Mechanismus trägt wesentlich zur Entstehung des Sprechklanges und der Verständlichkeit bei, wobei Nasalität selbst einen schwer zu operationalisierenden Parameter darstellt. Dies ist insbesondere bei der Objektivierung von Nasalität und der dahinterstehenden Gaumensegelmotorik in der Diagnostik und Behandlung von velopharyngealen Insuffizienzen bei Dysarthrien, Gaumensegelparesen und Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten ein Problem. Zumeist ist man auf perzeptive Einschätzung, ungenaue Screeningmethoden (z.B. Hauchspiegelprobe nach Czermak, A-I-Probe nach Gutzmann) oder aufwändige Untersuchungsverfahren (z.B. Röntgen-kinematographie, elektromagnetische Artikulographie) angewiesen.

Mit dem NasalView (Tiger electronics. USA) steht ein kostengünstiges und unkompliziert anzuwendendes Messgerät zur Verfügung, das für diagnostische als auch therapeutische Zwecke entwickelt wurde. Das NasalView operiert mit der sogenannten Nasalanze, einem akustischen Maß für den nasalen Anteil im Sprechklang. Nasalanze wird aus dem Verhältnis von nasalem und oralem Schalldruck ermittelt. Im Vortrag wird eine mit dem NasalView erstmals für das Deutsche durchgeführte Evaluierungsstudie vorgestellt. Neben der Erhebung von Kontrolldaten sollte auch die Tauglichkeit des NasalView für den klinischen Bereich geprüft werden. An 60 sprachgesunden deutschen Sprecherinnen und Sprechern wurden Mittelwerte und Streuungen der Nasalanze ermittelt. Im Rahmen der Studie wurde phonetisch kontrolliertes Sprachmaterial entwickelt, das sensitiv auf physiologische und abweichende Gaumensegelmotorik reagiert. Die gewonnenen Daten zeigen eine klare und trennscharfe Verteilung der Nasalanzwerte im Hinblick auf phonetisch kontrolliertes Sprachmaterial (Vokale, nasalfreie und nasalhaltige Testsätze) bei gesunden Sprechern auf. Damit ist eine valide Messung des Parameters Nasalität möglich. Die Streuungen zeigen, dass eine hinreichende Messgenauigkeit erreicht wird, womit Vergleichstests, z.B. im Rahmen von Therapiemaßnahmen möglich sind und hilfreiche diagnostische Daten für weitere therapeutische Entscheidungen gewonnen werden können.

Literatur:

Awan SN (1996) Development of a low-cost nasalance acquisition system. In Powell, TW (Ed.) Pathologies of Speech and Language: Contributions of Clinical Linguistics and Phonetics. New Orleans: International Clinical Phonetics and Linguistics Association, pp 211-17

Kontakt:**ralf-d-peters@gmx.de**

Abstracts

Sprechmotorik

**Eva-Maria Engl-Kasper, Wolf Finger-Berg, Birgit Toleti, Helga Gräfin von Einsiedel, Dirk Sander (München/Bad Heilbrunn):
Falldarstellung eines Patienten mit Sprechapraxie und Dysarthrie ohne
begleitende Aphasie**

Bei dem 74-jährigen Patienten T.S. wurde im Krankenhaus rechts der Isar, München, ein ausgedehnter frischer Infarkt im Versorgungsgebiet der linken A. praecentralis und zusätzlich ein älterer ischämischer Substanzdefekt rechts dorso-parietal im Versorgungsgebiet der hinteren Äste der rechten A. cerebri media diagnostiziert. Klinisch wurde über eine zentrale Facialisparesie rechts, eine partielle Hypoglossusparesie rechts, eine motorische Aphasie bei erhaltenem Sprachverständnis sowie eine dysarthrische Sprache berichtet.

Bei der Anschlussheilbehandlung in der Fachklinik Bad Heilbrunn zeigte sich eine schwere Sprechapraxie und Dysarthrie. Der Patient war völlig unfähig, sich verbal zu verständigen, er konnte aber problemlos schriftlich in leicht syntaktisch verkürzten Sätzen kommunizieren. Im AAT-Screening ergab sich kein Hinweis auf eine aphasische Störung. In der Therapie konnten deutliche Verbesserungen erreicht werden. Bei Entlassung fing Herr S. an, teilweise verbal zu kommunizieren.

Zu Beginn der Weiterbehandlung in der Schule für Logopädie München wurde eine phoniatische Untersuchung und eine ausführliche Zwischendiagnostik in den Bereichen Aphasie, Sprechapraxie, buccofaciale Apraxie und Dysarthrie durchgeführt. Hierbei bestätigte sich die Differentialdiagnose aus Bad Heilbrunn.

In dem Vortrag soll die Differentialdiagnose Sprechapraxie/Aphasie/Dysarthrie vor dem Hintergrund der medizinischen Anamnese und Lokalisation diskutiert sowie die Gewichtung der Störungsanteile für die Therapieplanung thematisiert werden.

Der Verlauf wird durch Videoaufnahmen aus Diagnostik und Therapie illustriert.

Literatur:

- W Ziegler (2003): Zerebrale Sprechstörungen. In: H-O Karnath/P Thier (Hrsg.) Neuropsychologie. Springer, Berlin Heidelberg
- R J S Wise/J Greene/C Büchel/S K Scott (1999): Brain regions involved in articulation. The Lancet, Vol 353, March 27

Kontakt:

Eva-Maria Engl-Kasper, staatl. BFS für Logopädie München
 Wolf Finger-Berg, Fachklinik Bad Heilbrunn
 Dr. med. Birgit Toleti, Abt. für Phoniatrie und Pädaudiologie der HNO-Klinik
 der LMU München
 Prof. Dr. med. Helga Gräfin von Einsiedel und
 PD Dr. med. Dirk Sander, Neurologische Klinik und Poliklinik der TU München,
 Klin. rechts der Isar
Eva-Maria.Engl-Kasper@logo.med.uni-muenchen.de

Abstracts

Freie Themen

**Bernd Frittrang, Herbert König (Coburg/Würzburg):
Objekterkennung und semantisches Konzept
- eine Falldarstellung -**

Anhand eines Patienten mit Z.n. hypoxisch-ischämischer Enzephalopathie nach mehrmaliger Reanimation wird ein Beispiel ambulanter, vernetzter Betreuung in klinischer Neuropsychologie und Sprachtherapie gezeigt. Der 49-jährige Patient zeigt in erster Linie Defizite in der visuellen Wahrnehmung. So ergaben sich bei explorativen Aufgaben Hinweise auf ausgeprägte Einschränkungen visuo-spatialer Funktionen. Weder reale Gegenstände noch deren Abbildungen können benannt werden; im Gegensatz dazu zeigen sich nur noch leichtgradige Defizite im Erkennen von Farben, Formen, Buchstaben und Ziffern. Im Gespräch zeigte unser Patient eine ausgeprägte retrograde und anterograde Amnesie sowie eine elliptische Ausdrucksweise, die den Verdacht auf eine lexikalische Aktivierungsstörung bzw. syntaktische Defizite zuließ. Aus den Beobachtungen in der neuropsychologischen Therapie und der Sprachtherapie ergaben sich hinsichtlich unseres Patienten vornehmlich folgende Fragestellungen, die im Rahmen des Vortrags diskutiert werden:

- gelingt der Zugriff auf das semantische System im Zusammenhang mit der Unfähigkeit der Objekterkennung?
- Liegt unter diesen Gesichtspunkten überhaupt eine visuelle Agnosie vor?
- Handelt es sich bei den schriftsprachlichen Defiziten um eine Störung der visuellen Verarbeitung oder um eine Alexie?

Kontakt:

Bernd Frittrang, M.A.
Sprachtherapeut
Medau-Schule Coburg
Schloss Hohenfels
96450 Coburg
Frittrang@medau-schule.de

Herbert König
Dipl.-Psychologe
Klin. Neuropsychologie GNP
Zentrum für Klin. Neuropsychologie
König&Müller
Sammelstraße 36/38
97070 Würzburg
info@neuropsychologie.de

Abstracts

Freie Themen

**Ernst de Langen (Bad Griesbach):
Sprache und Zeit**

Wenn wir Sprache als physikalisches Signal betrachten, wird uns insbesondere die zeitliche Ausdehnung dieses Signals und die chronologische Reihenfolge der darin enthaltenen Elemente bewußt. Sowohl der Produktion als auch der Perzeption von Sprache liegen zeitliche Mechanismen zugrunde, die ein geordnetes sequentielles Handeln im Millisekundenbereich ermöglichen. Dies gilt insbesondere für die Lautsprache, aber auch beim Lesen ist eine rasche sequentielle Verarbeitung neben einer Parallelverarbeitung erforderlich. Andere sprachliche Leistungen, wie zum Beispiel das Schreiben, erfordern Arbeitsgedächtnisleistungen, die ebenfalls zeitkritisch sind, denn diese temporäre Informationen werden – im physiologischen Fall – phasenweise aktiviert und inhibiert. Schließlich gibt es ereigniskorrelierte oszillatorische Prozesse, die die Kohärenz von räumlich distribuerter synchroner Hirnaktivität und damit das Zustandekommen komplexer sprachlicher Prozesse erklären könnten.

Lange Zeit interessierte sich die Zeitforschung überwiegend für aphasische Patienten, in den letzten Jahren wurden jedoch insbesondere sowohl Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen als auch mit Entwicklungsdyslexie in Hinblick auf mögliche Veränderungen bei der Produktion und vor allem der Perzeption zeitlicher Strukturen untersucht. Hier sind auch die Untersuchungen von Bedeutung, die nach möglichen assoziierten Defiziten suchen und störungsübergreifende Erklärungen anbieten.

Der Vortrag will eine Übersicht über die aktuellen zeitrelevanten Forschungsparadigmen geben, die zur Zeit in der Untersuchung gestörter Sprache bei Kindern und Erwachsenen eine Rolle spielen. Dabei wird auch auf die vermuteten neuroanatomische Substrate eingegangen. Hier werden insbesondere die magnozellulären Bahnen und das Cerebellum diskutiert. Aus neuroanatomisch-neurophysiologischer Sicht wird hier weniger die Auswirkung fokaler Schädigungen, sondern vielmehr die Bedeutung einer – pathologisch – veränderten Arbeitsweise des Gehirns in den Vordergrund gestellt.

Kontakt:

PD Dr. Ernst G. de Langen
Klinikum Passauer Wolf, Bad Griesbach
Abteilung Sprachtherapie
Klinikum Passauer Wolf
Bgm.-Hartl-Platz 1
94086 Bad Griesbach
Tel.: 08532 271706, 274702
logopaedie@klinikum-passauer-wolf.de

Abstracts

Sprachentwicklung

Gerd Schulte-Körne (Marburg):**Neurobiologie und Genetik des gestörten Schriftspracherwerbs**

Die Grundlagenforschung der letzten 20 Jahre hat zu einem wesentlichen besseren Verständnis grundlegender Prozesse der visuellen und akustischen Wahrnehmung und Verarbeitung für den gestörten Schriftspracherwerb beigetragen. Als gestörten Schriftspracherwerb werden die besonderen Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und/oder Rechtschreibens bezeichnet. Ca. 5% der deutschen Bevölkerung haben ausgeprägte Schwierigkeiten in diesen Teilleistungsbereichen.

Anhand von Untersuchungen zu funktionellen Veränderungen kortikaler Hirnarealen bei der Lese-Rechtschreibstörung (LRS) zeigte sich, dass bei phonologischen Verarbeitungsprozessen temporo-parietale Areale der linken Hemisphäre bei den Betroffenen geringer aktiviert sind. Bereits bei der Wahrnehmung und –verarbeitung von einzelnen Lautverbindungen, die nicht aktiv unterschieden werden müssen, zeigen sich Funktionsunterschiede zwischen Kinder und Erwachsenen mit einer Lese-Rechtschreibstörung und Kontrollgruppen.

Die Bedeutung genetischen Faktoren für die LRS wurde in den letzten Jahren eingehend untersucht. Familienuntersuchungen verdeutlichen ein deutlich familiär gehäuftes Auftreten der LRS. Anhand von Zwillingsstudien konnte gezeigt werden, dass der genetische Anteil an dieser komplexen Störung recht hoch, dass aber auch ein nicht geringer Anteil nicht durch genetische Faktoren erklärt werden kann. Auf der Suche nach möglichen störungsrelevanten Genen sind Kandidatengenregionen auf den Chromosomen 1,2,3,6,15 und 18 gefunden worden. Allerdings ist ein Kandidatengen bisher nicht bekannt.

Kontakt:

HD Dr. med. G. Schulte-Körne
Klinikum der Philipps-Universität
Marburg
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
des Kindes- und Jugendalters
Schützenstr. 49
D-35039 Marburg
Tel.: 06421 286 6469
Fax: 06421 286 3078
kjp@med.uni-marburg.de

Abstracts

Sprachentwicklung

Karin Reber (München):**Metalinguistische Sprachtherapie mit dem Computerprogramm paLABra**

Der Gedanke, dass die Auseinandersetzung mit Schrift die Lautsprache positiv beeinflussen kann, ist zwar wissenschaftlich erwiesen, wird in der Praxis jedoch kaum beachtet: Mit der Schrift erwirbt ein Kind metalinguistische Fähigkeiten, die die bewusste Reflexion von Sprache ermöglichen. Anhand eines Modells wird deshalb zunächst der Zusammenhang zwischen Laut- und Schriftsprache aus der Entwicklungsperspektive systematisierend dargestellt.

Erkenntnisse aus dieser theoretischen Reflexion fließen in das Konzept der Metalinguistischen Sprachtherapie ein: Zunächst wird das Kind beim Erwerb der Schriftsprache unterstützt, indem Übungen in den Bereichen Phonologisches Bewusstsein, Lesen und Schreiben angeboten werden. Für den Bereich Schreiben wird zusätzlich ein Stufenmodell für die Therapie erarbeitet, das v.a. pädagogische und linguistische Gesichtspunkte integriert.

Im nächsten Schritt werden mit Hilfe schriftsprachlicher Kompetenzen Leistungen in den Bereichen Wortschatz und Grammatik gefördert. Dadurch ergeben sich wiederum positive Rückwirkungen auf die Lautsprache.

Zur didaktischen Umsetzung des Konzepts fällt die Wahl auf den Computer: Seine Vorzüge im multimedialen Bereich erlauben eine abwechslungsreiche und flexible Gestaltung der Übungen und wirken besonders auf leistungsschwache Kinder sehr motivierend. Abschließend werden daher einige Module aus dem Computerprogramm paLABra zur Veranschaulichung der Ausführungen zur Metalinguistischen Sprachtherapie vorgestellt.

Ausgewählte Literatur:

- 1) Crämer, C./Füssenich, I./Schuhmann, G. (1996): Lese- und Schreibschwierigkeiten im Zusammenhang mit Problemen der gesprochenen Sprache. In: Die Sprachheilarbeit 41, S. 5-21.
- 2) Füssenich, I. (1998): 'Durst habe. Trinke muß' (Timo, 11 Jahre). Zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei der Therapie gestörter Kindersprache. In: Die Sprachheilarbeit 43, S. 167-176.
- 3) Gebhard, W. (1992): Die Assoziationsmethode nach McGinnis. Eine therapeutische Alternative bei schweren Sprachentwicklungsstörungen. In: Kegel, G./Arnhold, T., Dahlmeier, K./Schmid, G./Tischer, B. (Hrsg.): Sprechwissenschaft und Psycholinguistik 5. Beiträge aus Forschung und Praxis. Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 207-321.
- 4) Glück, Ch. W. (2000): Von Laufstörungsstörungen und vom Langsamlesen. Wie Kinder mit semantisch-lexikalischen Schwierigkeiten ihre Lesewege gehen. In: Die Sprachheilarbeit 45, S. 47-56.
- 5) Glück, Ch. W./Pritzl, C./Amman, T. (1997): Neue Medien - Neue Wege? Computerunterstützte Förderung des Schriftspracherwerbs - eine Betrachtung vorhandener Möglichkeiten aus sprachheilpädagogischer Sicht. In: Die Sprachheilarbeit 42, S. 22-32.
- 6) Günther, K.-B. (1986): Ein Stufenmodell der Entwicklung kindlicher Lese- und Schreibstrategien. In: Brügelmann, H. (Hrsg.): ABC und Schriftsprache: Rätsel für Kinder, Lehrer und Forscher. Faude Verlag, Konstanz.
- 7) Hirschman, M. (2000): Language repair via metalinguistic means. In: International Journal of Language and Communication Disorders 35, S. 251-268.
- 8) Osburg, C. (1997): Gesprochene und geschriebene Sprache. Aussprachestörungen und Schriftspracherwerb. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler.
- 9) Reber, K. (2002): Konzeption eines Computerprogramms für die Sprachtherapie: Schriftsprache als Weg und Ziel sprachheilpädagogischer Intervention. Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl für Sprachbehindertenpädagogik.
- 10) Reber, K./Steidl, M. (2002): paLABra – Software für Metalinguistische Sprachtherapie. <http://www.palabra-info.de>.
- 11) Supple, M. de M. (1998): The Relationship between oral and Written Language. In: Folia Phoniatrica et Logopaedica 50, S. 243-255.
- 12) Wildegger-Lack, E. (1991): Schriftsprachtherapie. Didaktische Verfahren eines handlungsorientierten Modells. Verlag Wildegger, Germering.
- 13) Wildegger-Lack, E. (2003): Littera. Metalinguistisches Schriftsprachtraining in sechs Stufen. Germering: Verlag Wildegger.

Kontakt:

Karin Reber, Biberstr. 24, 92637 Weiden
 Tel.: 089/38 464 207, Fax: 069/1330 4479 176
karin.reber@palabra-info.de

Abstracts

Sprachentwicklung

Maria Kofler, Martina Hielscher, Kerstin Richter, Dieter Schweppe**(Bielefeld/Osnabrück):****Phonetische und Phonologische Aspekte der Evaluation intensiver Dyslalietherapie**

Kinder im Vorschulalter mit schweren Beeinträchtigungen der phonetischen und phonologischen Kompetenzen benötigen häufig intensive therapeutische Betreuung, um eine relevante Verbesserung erzielen zu können. Das Konzept der Werscherberger Klinik (Bissendorf/Osnabrück) basiert auf einem ganzheitlichen Vorgehen, das motorische, kognitive und sprachliche Aspekte in der Therapie integriert.

Im Rahmen einer Evaluationsstudie an dieser Klinik wurden verschiedene Variablen zur Überprüfung der Leistungsänderung erhoben. Zur Messung des aktiven Lautinventars wurde der Lautprüfbogen (LOGO) von Ilse Wagner verwendet, der als Benenntest, wie auch in Abwandlung der Originalvorgabe als Nachsprechtest durchgeführt wurde. Die auditiven Daten wurden mit akustischen Messungen in Beziehung gesetzt und ein Transfer in die Spontansprache wurde überprüft.

Daneben wurde das Kommunikationsverhalten der Mütter/Begleitpersonen in den freien Spielsituationen (Bilderbuch / Kaufladen) nach pragmatischen Kriterien beurteilt.

Erste Ergebnisse einer Gruppe von 10 Kindern zeigen im Vergleich der Prä- und Posttestwerte insgesamt positive Entwicklungen über den Therapiezeitraum von vier Wochen, die sich im Lautprüfbogen manifestieren.

Benennen und Nachsprechleistungen differieren dabei nur unwesentlich. Im Nachsprechen sind die Leistungen insgesamt etwas besser, aber es kommt zum Teil beim Nachsprechen vermehrt zu einer Übergeneralisierung neu erworbener Laute oder Lautverbindungen.

Allerdings zeigen nicht alle Kinder in der auditiven Befunderhebung Fortschritte. Eine detaillierte phonetische Analyse speziell hinsichtlich der Anlage von Konsonantenclustern kann hier wichtige zusätzliche Informationen liefern.

Die Befunde und die Interpretation der LOGO-Ausspracheprüfung werden vor dem Hintergrund verschiedener Sprachproduktionsmodelle diskutiert.

Kontakt:

Dr. Martina Hielscher

Universität Bielefeld

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft

Postfach 100131

33501 Bielefeld

Tel.: 0521 106 5314

Fax: 0521 106 6992

Martina.Hielscher@Uni-Bielefeld.de

Abstracts

Sprachentwicklung

Sonja Boes (Mainz):**Sprache hörgestörter Kinder: Wortprosodie**

Hintergrund

Prosodieinformation spielt im unbeeinträchtigten Spracherwerb eine wichtige Rolle (Jusczyk 1999, Morgan 1996). Sie organisiert die gesprochene Sprache in rhythmische Einheiten und bietet dem prälingualen Kind somit eine Hilfestellung beim Segmentieren des kontinuierlichen Sprachsignals. Akustisch wird die Prosodieinformation mittels dreier Signaleigenschaften, nämlich Dauer, Schalldruckpegel und Grundfrequenz, markiert (Dogil 1999).

Verschiedene Studien zur Sprache hörgestörter Kinder haben gezeigt, dass eine persistierende Hörstörung zu Sprachbeeinträchtigungen führen kann. Zu diesen gehören unter anderem ein eingeschränkter Wortschatzumfang, mangelnde Kenntnisse syntaktischer Regeln sowie eine beeinträchtigte Artikulation (z.B. Kiese-Himmel 1999). Über die Wortprosodie hörgestörter Kinder weiß man bisher jedoch noch wenig. Ziel der vorliegenden Studie ist es somit, die Auswirkungen einer Hörbeeinträchtigung auf die Wortprosodie zu untersuchen.

Methode

An der Studie nahmen elf Kinder mit einer prälingualen beidseitigen Innenohrschwerhörigkeit unterschiedlichen Grades ohne weitere Beeinträchtigungen sowie sechs unbeeinträchtigte Kinder im Alter von 3;00 bis 5;00 Jahren aus monolingualen deutschsprachigen Elternhäusern teil. Die Kinder benannten 30 bekannte bildlich dargestellte Wörter, die sich in der Wortstruktur und der Wortlänge unterscheiden. Die aufgenommenen Daten wurden sowohl perzeptiv als auch phonologisch und akustisch analysiert. Die perzeptive Analyse bestand aus einem Hörtest, in dem fünf geschulte Hörer die Platzierung der Wortbetonung beurteilten. Für die phonologische Analyse wurde die Wort- und Silbenstruktur der Wörter ausgewertet. Mittels der akustischen Analyse wurden die drei Signaleigenschaften, die die Wortbetonung markieren, untersucht.

Vorläufige Ergebnisse

1. Die Ergebnisse des Beurteilungstests zeigen, dass hörgestörte Kinder in zwei Dritteln der Fälle die richtige Silbe betonen. Allerdings nimmt die Richtigkeit der Betonung mit zunehmender Silbenanzahl und mit komplexerer Silbenstruktur ab.
2. Die bisherige Untersuchung der Wort- und Silbenstruktur ergab, dass sich ca. ein Drittel der Wörter vom erwachsenen Modell unterscheidet. Es handelt sich in diesen Fällen jedoch nicht um Abweichungen, sondern lediglich um Vereinfachungen, wie sie auch aus dem normalen Spracherwerb bekannt sind (z.B. NAne für baNane).
3. Akustisch scheinen hörgestörte Kinder die Wortbetonung vorwiegend mit einem Signal, nämlich einer längeren Dauer zu markieren. Unbeeinträchtigte Kinder hingegen scheinen betonte von unbetonten Silben zusätzlich mit einem Anstieg der Grundfrequenz und des Schalldruckpegels zu unterscheiden.

Literatur

- Dogil, G. 1999. The Phonetic Manifestation of Word Stress in Lithuanian, Polish and German and Spanish. In: Hulst, Harry van der. *Word Prosodic Systems in the Languages of Europe*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter: 273-311.
- Jusczyk, P.W., Houston, D., Newsome, M. 1999. The beginnings of word segmentation in English-learning infants. *Cognitive Psychology* 39: 159-205.
- Kiese-Himmel, C. 1999. *Hörgestörte Kinder und ihr Spracherwerb: Eine empirische Analyse*. Heidelberg: Median Verlag von Killisch-Horn GmbH.
- Morgan, L.M. 1996. Prosody and the roots of parsing. *Language and Cognitive Processes* 11(1/2): 69-106.

Kontakt:

Sonja Boes, Institut für Linguistik, Universität Potsdam

privat:

Nd.-Ramstaedter-Str. 51, D-64283 Darmstadt, Tel.: 06151 420669

boes@ling.uni-potsdam.de

Abstracts

Behandlungskonzepte

**Michael Wenz, Barbara Romero (Bad Aibling):
Beratung und Unterstützung von pflegenden Angehörigen im Alzheimer
Therapiezentrum Bad Aibling**

Das Alzheimer-Therapiezentrum (ATZ) der Neurologischen Klinik Bad Aibling bietet ein 4-wöchiges stationäres Therapieprogramm für Demenzpatienten und ihre betreuenden Angehörigen an, mit dem Ziel, das System „Familie“ auf das weitere bevorstehende Leben mit der Demenz vorzubereiten. In diesem Beitrag werden die Elemente des Behandlungsprogramms für Angehörige vorgestellt und die Vorgehensweise im ATZ mit Fallbeispielen illustriert. Vorläufige Daten zur Effektivität des Behandlungsprogramms sollen abschließend präsentiert werden.

Kontakt:**m-wenz@gmx.de**

Abstracts

Aphasie in der familiären Kommunikation

Angelika Bauer (Freiburg) :

Von Aphasie mitbetroffen - Adaptation familiärer Kommunikation an Aphasie. Ein Arbeitsbericht.

Im Rahmen des DFG-Projektes "Adaptationsstrategien in der familiären Kommunikation zwischen Aphasikern und ihren Angehörigen" (Leitung: Prof. Dr. P. Auer, Universität Freiburg) haben 10 "aphasische" Familien sich bereit gefunden zuhause Videoaufnahmen zu machen und diese dem Projekt zur Verfügung zu stellen. Die Aufnahmen wurden an 5 verschiedenen Aufnahmezeitpunkten im Laufe der ersten 12 bis 18 Monate nach der Erkrankung durchgeführt. Im Anschluß an jede der 5 Aufnahmen führten die Untersucher (Florian Kulke) zusätzlich ein Gespräch mit den Familien, in dem jeweils die Aufnahme, eventuelle Schwierigkeiten, die Aphasie etc. thematisiert wurden. Es liegen nun ca. 150 Stunden Aufnahmen von Tischgesprächen zu zweit oder im gesamten Familienkreis, Gesellschaftsspielen im Familienkreis, Kaffeetafeln mit Besuch, Grillnachmittagen auf der Terrasse, Sprachübungen etc. vor. Ziel der in Arbeit befindlichen Analyse ist es, die Verfahren herauszuarbeiten mit den die Betroffenen, d.h. die Aphasiker (10 Männer, eine Frau) und ihre Angehörigen manifest gewordene, aphasiebedingte Gesprächsstörungen, im Extremfall: kommunikatives Scheitern zu bearbeiten oder zu vermeiden suchen. Dabei zeigte sich schnell, dass die Bearbeitungs- und Vermeidungsbemühungen des Angehörigen nicht unabhängig von den Bemühungen der Aphasiker gesehen werden können. Das "Adaptationsprofil" der Familien ist als innerfamiliäres und qualitativ problembezogenes System interdependenter Bearbeitungs- und Vermeidungsverfahren zu betrachten. Herangehensweise (Konversationsanalyse) der Untersuchung und erste (tastende) Ergebnisse sollen zur Diskussion gestellt werden.

Kontakt:

Angelika Bauer
Deutsches Seminar I
Albert-Ludwigs-Universität
Postfach
79085 Freiburg
Tel.: 0761 203 3215
angelika.bauer@germanistik.uni-freiburg.de

Abstracts

Agrammatismus

Jin-Ae Bae (Bielefeld):**Sprachproduktion bei koreanischen Agrammatikern und Sprachgesunden vor dem Hintergrund der Adaptationstheorie**

Der Agrammatismus ist eine abweichende Satzbildung durch Auslassung und Fehlverwendung von syntaktischen Operationen und lexikosyntaktischen Elementen (Peuser & Winter 2000). Diese morphosyntaktische Beeinträchtigung hat den Agrammatismus ins Blickfeld der Linguistik gerückt. Die Charakteristika des Agrammatismus sind aber nicht einheitlich. Außerdem ist es noch umstritten, ob Agrammatismus ein "single" Defizit ist. Einige Wissenschaftler halten den Agrammatismus für ein positives Ergebnis infolge der adaptierten kommunikativen Strategie (z.B. Kolk et al. 1985; Kolk & Heeschen 1990; Heeschen & Kolk 1994), wohingegen andere den Agrammatismus als ein patholinguistisches Symptom, das in der Rückbildung der Broca-Aphasie besteht, bezeichnen (z.B. meistens amerikanische Autoren).

Obwohl der Agrammatismus relativ häufig vorkommt, fehlen im koreanisch-sprachigen Raum theoretische und empirisch überprüfte Forschungen. Ausgangspunkt der Arbeit ist die empirische Untersuchung von insgesamt zehn koreanischen Broca-Aphasikern mit expressivem Agrammatismus und zehn entsprechenden Sprachgesunden. Je ein Interview und drei frei erzählte Geschichten (Bildbeschreibung, Bildergeschichte und Märchen-Nacherzählen), wie sie Menn und Obler (1990) als Untersuchungsmaterialien zur Untersuchung mehrerer Sprachen verwendeten, wurden übernommen. Als theoretische Grundlage der in dieser Studie untersuchten agrammatischen Sprache wird die Adaptationstheorie von Kolk und Mitarbeitern verwendet. In der Adaptationstheorie geht es um die Ellipsen als zentralem Merkmal des Agrammatismus. In der vorliegenden Arbeit wird erstmals agrammatische Sprache bei Aphasikern und elliptische Sprache bei Sprachgesunden verglichen. Dabei wird vor allem berichtet, ob es Gemeinsamkeiten für die Form von agrammatischer Sprache und von Normal-Ellipsen gesunder Sprecher gibt. Die Adaptationstheorie von Kolk und Mitarbeitern besagt, dass agrammatische Patienten in der Spontansprache mehr elliptisch sprechen als in elizitierten Aufgaben, und dass die elliptischen Formen bei Agrammatikern überfrequent benutzt werden. Es wird gezeigt, dass das Ergebnis dieser Untersuchung zum Teil eine Evidenz für die Annahme dieser Theorie erbringt.

Literatur

Kolk, H. H. L., van Grunsven, M. J. F. & Keyser, A. (1985). On parallelism between production and comprehension in agrammatism. In M.-L. Kean (Hrsg.), *Agrammatism*. New York: Academic Press, 165-206.

Kolk, H. H. L. & Heeschen, C. (1990). Adaptation symptoms and impairment symptoms in Broca's aphasia. *Aphasiology*, 4(3), 221-231.

Heeschen, C. & Schegloff, E. A. (1999). Agrammatism, adaptation theory, conversation analysis: on the role of so-called telegraphic style in talk-in-interaction. *Aphasiology*, 13(4), 365-405.

Kontakt:

Jin-Ae Bae

jinaebae@yahoo.co.kr

Abstracts

Agrammatismus

**Marie Désirée Bothe (Bielefeld):
Empirische Untersuchung zur Modellierung syntaktischer Störungen
Agrammatismus und Paragrammatismus: Eine gemeinsam zugrundeliegende
Störung?**

Die syntaktischen Störungen Agrammatismus und Paragrammatismus lassen sich in einem lokal-konnektionistischen Modell (Schade, 1999) unter Berücksichtigung eines gemeinsamen, beiden Störungen zugrundeliegenden Defizits (Kolk & Heeschen, 1992) modellieren. Bei diesem Defizit handelt es sich um den Zustand der Hypoinhibition in den syntaktischen Schichten, was sich bei Paragrammatikern direkt in Form von Satzteilverschränkungen- und verdopplungen und falschen Flektionsendungen zeigt. Bei den Agrammatikern wird dieses paragrammatische Produktionsverhalten aufgrund des bei Broca-Aphasikern meist besser erhaltenen Sprachverständnisses von einer automatischen, unbewußt ablaufenden Adaptationsstrategie „überlagert“, was dann zu einem elliptischen Produktionsstil führt.

Wenn es sich um denselben Mechanismus handelt, der beiden Störungsbildern zugrunde liegt, ergibt sich die Hypothese, daß es möglich sein muß, in der Spontansprache agrammatisch produzierende Broca-Aphasiker in bestimmten Situationen dazu zu bringen, wieder verstärkt paragrammatisch zu produzieren. Hierbei handelt es sich um Situationen, in denen aus pragmatischen Gründen telegrammstilartige Äußerungen kontraproduktiv wären. Der Produktionsstil der Agrammatiker sollte sich in diesen Situationen also nicht wesentlich von dem der Paragrammatiker unterscheiden.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde in Anlehnung an Kolk & Heeschen (1992) und Höhle (1995) eine Untersuchung mit Agrammatikern, Paragrammatikern und Normsprechern durchgeführt. Durch Beantwortung von Fragen zu Bildmaterial sollten komplexe Nominalphrasen (Artikel, Adjektiv und Substantiv) im Nominativ und Dativ produziert werden. Hierbei sollten die bei Kolk & Heeschen (1992) und Höhle (1995) aufgetretenen methodologischen Probleme unter anderem durch einen Vortest zur Akzeptabilität von Substantiven der Deklinationsklasse „männlich schwach“ mit und ohne Flektionsendungen im Dativ Singular („dem Piloten“ vs. „dem Pilot“) vermieden werden.

Wie erwartet unterscheiden sich Agrammatiker und Paragrammatiker in ihren Leistungen nicht signifikant voneinander, weder im prozentualen Anteil falscher Antworten, noch in den einzelnen in der Testsituation zu realisierenden grammatikalischen Faktoren wie Kongruenz, Vollständigkeit, richtige Stellung etc. Trotzdem herrscht bei den Agrammatikern eine viel größere Streuung hinsichtlich der Leistungen als bei den Paragrammatikern. Es scheint bei den Agrammatikern verschiedene Strategien zu geben.

Höhle, B. (1995). Aphasie und Sprachproduktion: Sprachstörungen bei Broca- und Wernicke-Aphasikern. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Kolk, H., & Heeschen, C. (1992). Agrammatism, paragrammatism and the management of language. *Language and Cognitive Processes*, 7, 89 – 129.

Schade, U. (1999). Konnektionistische Sprachproduktion. Wiesbaden: DUV.

Kontakt:

Marie Désirée Bothe

Universität Bielefeld

Berlinerstr. 9

Bad Salzuffen

Tel.: 05222 82215

marie-desiree.bothe@web.de

Abstracts

Gebärdensprache

**Sandra Lintz, Ludwig Jäger, Walter Huber (Aachen):
Produktive Schriftsprachkompetenz von Hörgeschädigten**

Aufgrund der besonderen Spracherwerbs- und Bildungssituation Gehörloser haben die meisten von ihnen ein Schriftsprachkompetenzniveau, das deutlich unter dem Hörender liegt (vgl. z.B. Wisch, 1990). Für den deutschsprachigen Raum liegen wenig neuere Untersuchungen vor, die sich mit einer detaillierten Fehleranalyse frei produzierter Texte Gehörloser befassen (vgl. Krausmann, 1998 und Vollmann, 1999).

Ziel und Methode

Im vorliegenden Dissertationsprojekt werden von jugendlichen und erwachsenen Hörgeschädigten verfasste Briefe ausgewertet. Aufgrund der noch wenig erforschten Kompetenzen deutscher Gehörloser bezüglich der freien Textproduktion erfolgt zunächst eine deskriptive linguistische Analyse, die alle orthographischen, morphologischen und syntaktischen Besonderheiten sowie Besonderheiten im Wortschatz erfasst. Im Mittelpunkt des Interesses steht ein Vergleich der Leistungen Gehörloser der ersten und der zweiten Generation.

Hypothesen

Es ist zu erwarten, dass bei Gehörlosen eine geringere Vertrautheit mit Schrift vorliegt als bei Hörenden und sich dies in frei produzierten Texten niederschlägt. Es ist anzunehmen, dass Gehörlose der zweiten Generation aufgrund des frühen Erwerbs der Gebärdensprache beim Lernen der Schriftsprache auf ein bereits vorhandenes Wissen über Sprache aufbauen können, so dass sie komplexere Strukturen beherrschen als Gehörlose der ersten Generation und insgesamt eine größere Motivation zum Umgang mit Texten aufweisen. Da bei einigen Zweitsprachlernern Interferenzen aus der Erstsprache zu finden sind, ist zu vermuten, dass in Texten von Gebärdensprechern Interferenzen aus der Gebärdensprache auftreten.

Vorläufige Ergebnisse

1. In den bisherigen Testergebnissen zeigt sich, dass eine bessere Schulbildung und eine geringere Hörschädigung eine geringere Fehlerzahl beim freien Schreiben mit sich bringen. Die häufigsten Fehler finden sich bei der Deklination, bei der Rechtschreibung und beim Einsatz von Präpositionen.
2. Es zeigen sich Einflüsse der Gebärdensprache auf die Syntax der Schriftsprache aber auch auf die Auswahl der Lexeme; es finden sich Auffälligkeiten bei sprechaktindizierenden Sätzen („Ich frage dich...“). Die Interferenzen variieren offenbar in Abhängigkeit von den Einflussfaktoren Hörstatus und Hörstatus der Eltern.
3. In den Briefen einiger Gehörloser sind Indizien der Nichtliteralität zu finden, was vermutlich auf mangelnde Vertrautheit mit Schriftmedien zurückzuführen ist.
4. Gehörlose der zweiten Generation produzieren mehr Sätze/Phrasen mit mehr Types/Tokens. Der Hörstatus der Eltern und die damit einhergehende Inputsprache haben also offensichtlich Einfluss auf die Länge frei produzierter Texte und die Wortschatzkenntnisse von Gehörlosen.
5. Es zeigt sich eine Tendenz dahingehend, daß Gehörlose der zweiten Generation komplexere Sätze bilden. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass ein früher Erwerb der Gebärdensprache den kreativen Umgang mit Schrift fördert.

Literatur

Krausmann, Beate: „anders, nicht selten sehr eigenwillig“ – Schriftsprachliche Kommunikation erwachsener Gehörloser zwischen Normverstößen und Selbstbewußtsein (Teil I und II). In: Das Zeichen 46/98, 581-590 und Das Zeichen 47/99, 68-75
 Vollmann, Ralf: Bericht über die Analyse schriftsprachlicher Texte österreichischer Gehörloser (BFG- und GLA-Faxanalyse). Projektbericht SMILE. <http://www-ang.kfunigraz.ac.at/~vollmann/Fax/home.html>, 1999
 Wisch, F.-H.: Lautsprache UND Gebärdensprache. Die Wende zur Zweisprachigkeit in Erziehung und Bildung Gehörloser (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 17). Hamburg: Signum 1990

Kontakt:

Sandra Lintz
sandralintz@gmx.de

Abstracts

Gebärdensprache

Brigitte Eisenwort, Ralf Vollmann, Gundula Zettler, Daniel Holzinger**(Wien/Graz/Linz):****Zu Evaluierung und Aufbau der Schriftsprachkompetenz erwachsener Gehörloser in Österreich**

Im Rahmen des von der EU geförderten Forschungsprojektes SMILE (A Sign language and Multimedia based Interactive Language course for Deaf for the training of European written Languages) wurde als Vorstudie zur Ermittlung des schriftsprachlichen Kompetenzstandes eine quantitative Analyse der grammatikalischen Fehler in Faxmitteilungen einer Stichprobe gehörloser Erwachsener durchgeführt. Dazu wurden 236 Faxe aus zwei Institutionen von einer repräsentativen Stichprobe zufällig ausgewählt. Die Analyse umfasst die Bereiche Lexikon, Morphologie und Syntax.

Es ergaben sich drei Schreibleistungsgruppen, die auch statistisch abzusichern waren. Schreibleistungsgruppe 1 umfasst Gehörlose, die weitgehend vollständige Regelkenntnisse des Deutschen aufweisen; Angehörige der Schreibleistungsgruppe 2 zeigen einfache Regelmuster mit geringer syntaktischer Komplexität; Schreibleistungsgruppe 3 verwendet Holophrasen, schafft nur mangelhafte Wortartunterscheidungen und zeigt nichtzielsprachliche Wortfolgeregeln. Die drei ermittelten Kompetenzstufen wurden für die Entwicklung der Trainings- und Testmaterialien für den interaktiven Sprachkurs zur Verbesserung der Schriftsprachkompetenz zugrundegelegt.

Kontakt:

Prof. Dr. Brigitte Eisenwort
Institut für Med. Psychologie
Universität Wien
Severingasse 9
A-1090 Wien
brigitte.eisenwort@univie.ac.at

Abstracts

Gebärdensprache

**Juliane Klann, Frank Kastrau, Walter Huber (Aachen):
Verarbeitung transparenter und nicht-transparenter Gebärdenzeichen: eine funktionelle Bildgebungsstudie**

Hintergrund: Linguistische Studien erbrachten zahlreiche Nachweise dafür, dass Gebärdensprachen wie Lautsprachen über ein grammatisches Regelsystem verfügen [1]. Im Unterschied zur oral-auditiven Modalität der Lautsprachen bedienen sich Gebärdensprachen der visuell-gestischen bzw. visuell-räumlichen Modalität. Dieser Unterschied in der primären Modalität zweier natürlicher Sprachtypen eröffnet der neurowissenschaftlichen Sprachforschung neue Perspektiven bei der Klärung der Frage, ob die cerebrale Repräsentation von Sprache multi- oder supramodal organisiert ist.

Die Ergebnisse empirischer Studien belegen eine Linkslateralisierung der Gebärdensprachverarbeitung mit Beteiligung der klassischen Sprachregionen und sprechen damit für eine gemeinsame Repräsentation laut-, schrift- und gebärdensprachlicher Funktionen [2], [3]. Vielfach wurde aus den Ergebnissen die Hypothese eines gemeinsamen zugrundeliegenden neuronalen Substrats für Laut- bzw. Schrift- und Gebärdensprache abgeleitet und damit eine supramodale Repräsentation sprachlicher Funktionen impliziert [2]. Sprachwissenschaftliche Analysen ergaben jedoch strukturelle Unterschiede zwischen Laut- bzw. Schrift- und Gebärdensprachen [1], aufgrund derer die Annahme einer zumindest teilweise separaten cerebralen Repräsentation der Gebärdensprache plausibel erscheint. Dabei sind zwei wesentliche Besonderheiten hervorzuheben:

- Gebärdensprachen nutzen den dreidimensionalen Raum als grammatisches Ausdrucksmittel
- Gebärdensprachen verfügen über Zeichen, die in ihrer äußeren Form einen Teil des durch sie bezeichneten Inhalts widerspiegeln (Transparenz)

Während die Untersuchung der räumlichen Komponente und die damit verbundene Annahme einer möglichen Beteiligung der rechten Hemisphäre an der Gebärdensprachverarbeitung heute einen großen Teilbereich der neurowissenschaftlichen Gebärdensprachforschung bildet [4], blieb die Eigenschaft der Transparenz in Aktivierungsstudien bisher unberücksichtigt. Die Besonderheit der Transparenz als Eigenschaft von Gebärdensprachen legt die Annahme unterschiedlicher Sprachverständnismechanismen auf sprachlich-konzeptueller Ebene nahe, z.B. eine rein bildlich-konzeptuelle Analyse transparenter Gebärden („visual imagery“). Dies müsste sich in einer spezifischen Lokalisation innerhalb des parieto-okzipitalen Netzwerks der visual imagery Funktionen zeigen.

Ziel: Das Ziel unserer Studie ist es, mittels funktioneller Bildgebung zu untersuchen, ob die transparente und nicht-transparente Gebärden in unterschiedlichen Netzwerken verarbeitet werden. Damit soll die Untersuchung einen Beitrag innerhalb der Debatte um die Modalitätsabhängigkeit sprachlicher Repräsentationen leisten.

Hypothese: Nicht-transparente Gebärden werden lexikalisch verarbeitet, während transparente Gebärden bildlich-konzeptuell verarbeitet werden. Wir erwarten daher für die Rezeption nicht-transparenter eine spezifische Aktivierung des lexikalischen Netzwerks, insbesondere des Wernicke-Areals (BA 22) und im Gegensatz dazu für die Verarbeitung transparenter Gebärden Aktivierungen im parieto-okzipitalen Netzwerk des visual imagery.

Literatur:

- [1] Boyes Braem P (21995): Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. Hamburg: Signum.
 [2] Rönnberg J, Söderfeldt B, Risberg J (2000): The cognitive neuroscience of sign language. Acta Psychologica 105: 237-254.
 [3] Poizner G, Klima ES, Bellugi U (1987). What the hands reveal about the brain. Cambridge: MIT Press.
 [4] Emmorey K, Corina D (1993): Hemispheric specialization for ASL signs and english words: Differences between imageable and abstract forms. Neuropsychologia 31 (7): 645-653.

Kontakt:

Juliane Klann, M.A., RWTH Aachen, Neurologie – Neurolinguistik, Pauwelstr. 30, D-52074 Aachen
 Tel.: 0241 80 89825, Fax: 0241 80 82598

klann@neuroling.rwth-aachen.de

Bundesverband Klinische Linguistik e.V. – BKL –
 Workshop Klinische Linguistik 2003 15. – 17. Mai Oberursel

Abstracts

Gebärdensprache

Daniela Happ, Helen Leuninger (Frankfurt):**Zur Verarbeitung morphologischer Information in der Sprachproduktion:
Deutsche Gebärdensprache und Deutsche Lautsprache im Vergleich**

Versprecher wie „nerve die Nahrung, nähre die Nervung, nähre den Nerv“ belegen, dass die echtzeitliche Sprachproduktion einen erheblichen Grad an –Feinkörnigkeit (Granularität) aufweist. Offenkundig sind an der sprachlichen Berechnung auch sehr abstrakte morphologische Informationen beteiligt. Typologisch gesehen ist die Morphologie der Deutschen Lautsprache im wesentlichen (linear) verkettend. Funktional bedeutet dies, dass Flexive leicht abgetrennt werden können. Wie aber verhalten sich Flexive in einer Sprache, deren Morphologie einen hohen Anteil (simulataneer) nicht-verkettender Elemente enthält und die darüber hinaus von verschiedenen manuellen und nicht manuellen Artikulatoren Gebrauch macht, wie es die Deutsche Gebärdensprache ist. Zur Beantwortung dieser Frage berichten wir von Ergebnissen eines Forschungsprojekts, in dem wir gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft Versprecher und Vergebärdler miteinander vergleichen.

Kontakt:

Prof. Dr. Helen Leuninger
Johann-Wolf-Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II
Sprachwissenschaft: Lehrstuhl Helen Leuninger
Grüneburgplatz 1, 4. Stk.
60629 Frankfurt / Main
leuninger@lingua.uni-frankfurt.de